

Interdisziplinäre Impulse in der aktuellen Migrationsforschung

von Emilija Mančić (Wien)

Rezension von: Marinelli-König, Gertraud/Preisner, Alexander (Hg.): *Zwischenräume der Migration. Über die Entgrenzung von Kulturen und Identitäten*. Bielefeld: Transcript 2011, 292 pp.

Angesichts der Herausforderungen von Globalisierung, weltweiter Migration und des Zusammenlebens verschiedener Kulturen sehen sich zahlreiche Disziplinen veranlasst, sich mit den Themen der Identität, Zugehörigkeit, Heimat und Fremde theoretisch wie methodisch auseinanderzusetzen. Der Sammelband *Zwischenräume der Migration. Über die Entgrenzung von Kulturen und Identitäten* versammelt vierzehn Aufsätze aus verschiedenen Disziplinen, die die aktuellen Debatten und Forschungsansätze zu Migration wiedergeben. Der Band lässt sich gerade wegen seiner transdisziplinären Zusammensetzung als ein Gewinn für die Migrationsforschung bezeichnen. Denn gerade auf diesem Gebiet sind die interdisziplinären Zugänge unverzichtbar. Das Buch ist in drei Kapitel und thematische Blöcke gegliedert: *Migration als Herausforderung für die Identitätsforschung; Historische Perspektive; Migration und Kunst*. Laut Auskunft der Herausgeber in der Einleitung führt eine künstlerische, biographische, stilistische und historische Auseinandersetzung mit verschiedenen Formen des „Dazwischen“ die Beiträge zusammen. Dem Leser fehlt hier aber eine theoretische Unterfütterung vom Konzept „Dazwischen“ seitens der Herausgeber. Man kann nur vermuten, dass dahinter der Bezug zur Hybriditätstheorie von Homi K. Bhabha steht, der seine Theorie vor allem am Beispiel von postkolonialen Kulturen entwickelt. Laut Bhabha erschließen sich in den Austauschprozessen zwischen Fremdem und Eigenem „dritte Räume“. Die Erschließung von „dritte Räumen“ ist aber nicht selbstverständlich, sondern setzt auch einen Kampf um Bedeutungen und Definitionen voraus, der meistens mit Machtfragen verbunden ist.

Das erste Kapitel des Buches macht bereits deutlich, wie nötig es ist, erstarrte Begriffe und Vorstellungen von kollektiven Identitäten und mit ihnen verbundenen mentale Grenzziehungen neu zu verhandeln. Der Bogen spannt sich von einer kritischen Auseinandersetzung mit homogenisierter Vorstellung von nationalen Kulturen in Europa (Peter A. Kraus) bis zur Fallstudie zu „Bastel-Identitäten“ (Katharina Scherke), die zeigt, dass Identität im Kontext der Migration nicht mehr an der nationalstaatlichen Zugehörigkeit festzumachen ist. Hier wäre wichtig darauf hinzuweisen, dass nicht nur Migrantinnen und Migranten sondern jeder Mensch immer über multiple Identitäten und Zugehörigkeiten verfügt und zwar in Bezug auf Alter, Geschlecht, Beruf, Geburtsort, Sprache bzw. Mundart etc. Obwohl alle fünf Beiträge dieses Abschnitts eine fundierte Analyse der Herausforderungen der Migration aus verschiedenen Perspektiven für die Identitätsforschung liefern, vermisst man insgesamt einen klaren Hinweis auf die Machtasymmetrien, die durch Ungleichheit des rechtlichen und sozialen Status automatisch zu einer geringen gesellschaftlichen Einflussmöglichkeit führen. Diesem Aspekt stärker in die sozialwissenschaftliche Forschung über Migration einfließen zu lassen wäre sicherlich ein Gewinn. Denn die Selbst- und Fremdzuschreibungen stehen immer im Zusammenhang mit Machtverhältnissen, die ein Produkt konkreter sozialer und politischer Diskurse und Beziehungen sind.

Im zweiten Kapitel wird Migration nicht als ein neues Phänomen dargestellt, sondern es wird auf ihre sehr lange Geschichte und ihre Prozesshaftigkeit hingewiesen, insbesondere im zentraleuropäischen Raum. Moritz Csáky zeigt so in seinem Beitrag auf, wie sozioökonomische Prozesse im 19. Jahrhundert die Binnenmigration in der ehemaligen Habsburgermonarchie ausgelöst haben und dadurch kulturelle Kommunikationsräume geschaffen wurden, in denen das kreative Potenzial von kultureller Durchmischungen und Hybridität sichtbar wurde. Interessant sind auch die zwei folgenden Fallstudien, die sich am Beispiel der jüdischen Uhrmacher in der Schweiz im 19. Jahrhundert (Stefanie Mahrer) und am Beispiel von ruthenischen Bauern aus der Karpatengegend an der nordöstlichen Peripherie des Königreichs Ungarn an der Wende vom 17. zum 18. Jahrhundert (Peter Šoltés) mit den gesellschaftlichen Verhandlungsprozessen um die Religion und Tradition zwischen Einwanderern und Einheimischen befassen. Dabei geht es, wie die Beiträge zeigen, auch um einen Kampf um Bedeutungen, in welchem die Kräfte nicht gleich verteilt sind, aber in dessen Folge auch neue soziale Praktiken und Lebensstile entstehen.

Das dritte Kapitel widmet sich der Wechselbeziehung zwischen Migration und dem künstlerischen Schaffen bzw. der Frage, wie sich die Erfahrungen des „in-between“ von SchriftstellerInnen, darstellenden KünstlerInnen und MusikerInnen auf ihre Werke und Selbstwahrnehmung auswirken. Die Passagen aus dem Buch *Spiegel im fremden Wort. Die Erfindung des Lebens als Literatur* (2007) vom österreichischen Autor russisch-jüdischer Herkunft,

Vladimir Vertlib, eröffnen aus einer persönlich literarischen Sicht die Auseinandersetzung mit den Themen dieses Kapitels. Auf dieser Weise wird sehr überzeugend gezeigt, dass Migration stets eine Bewegung auch zwischen symbolischen und mentalen Räumen mit einschließt. Wie die Beiträge aus unterschiedlichen Perspektiven an Fallstudien zeigen, verlagert das verknotete Subjekt Multikulturalität aus einer territorialen Vorstellung in eine Person. Der stetigen Perspektivenwechsel seitens der Schaffenden kann als Übersetzungsprozess zwischen verschiedenen Sprachen, Ordnungen, Diskursen und Systemen betrachtet werden.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass der Sammelband anregende Perspektiven auf Migration in sich vereint. Das Konzept des „Zwischenraums“ ist geeignet, sich interdisziplinär mit verschiedenen Problemen und Aspekten der Migration zu befassen, aber auch bestehende methodische Ansätze zu ergänzen. Zu begrüßen wäre auch eine interdisziplinäre Arbeitsweise, die die einzelnen Beiträge selbst verstärkt reflektieren würden. Eine solche Arbeitsweise verlangt eine Form des Dialogs zwischen Disziplinen (hier vor allem Geistes- und Sozialwissenschaften), der als Resultat neue Ansatzpunkte generieren könnte, wenn es um das Konzept des „Zwischenraums“ geht. Denn nicht nur MigrantInnen, sondern auch WissenschaftlerInnen könnten so zur Erschließung der „Zwischenräume“, die durch Interdisziplinarität geschaffen werden, beitragen. In einer produktiven Vermischung kann nur Neues entstehen.

